

von Medea, so weit es überhaupt bei dem Mangel aller directen Nachrichten thunlich ist, klar gestellt sein.

Der Name Medea taucht auch aus der römischen Zeitperiode auf. Im Alterthum brachte man Medea in Verbindung zu dem Argonautenzuge, indem die Bewohner glaubten, dass in dem Berge (Hügel) von Medea der Geist einer grossen Zauberin und Königin weile.⁸⁾ Diese Sage dürfte wohl nur aus dem Namen »Medea« hergeleitet sein, da das obere Ende des adriatischen Meeres und insbesondere der nahe Timavus in der Sage von dem Argonautenzuge eine grosse Rolle spielt.⁹⁾ Thatsächlich aber bestand der Ort »Meteja« in der Römerzeit, wie diess ein aufgefundenener Votivstein darthut, welcher lautet: C. T. Florentinae in Honorem Petroniae Laodicial Pagani Metejesens Pagorum II Patronae.¹⁰⁾ Die beiden Pagi Metejesens dürften die am Abhange des Hügels von Medea gelegenen Ortschaften Medea und Borgnano gewesen sein.

Die Wunder der Felsen-Gebirge*).

Von Ernst v. Hesse-Wartegg.

I.

Die Besteigung des Longs Peak.

Mag man auf irgend einer der beiden Pacific-Bahnen gegen Westen reisen, in jedem Falle wird man schon aus weitester Ferne

Gussstätte für Bronze-Gegenstände wurde von Herrn Baron von Sacken auf die Zeit der Gründung von Aquileja verlegt und einem keltischen Volksstamme zugewiesen. (Sitzungsberichte der historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 98. B., S. 312 und Czoernig »Das Land Görz und Gradisca, S. 141.) Die Beziehungen dieser Gussstätte zu den Galliern auf dem Hügel zu Medea liegen sonach nahe.

⁸⁾ Czoernig a. a. O. p. 139. Candidus Comm-Aquila, Palladius derebus Forojuł.

⁹⁾ Czoernig a. a. O. p. 137—139.

¹⁰⁾ Diese Inschrift wurde veröffentlicht vom Ab. Giov. Girolamo Carli, Secretär der Akademie von Mantua. Asquini, Secretär der Akademie von Udine sah sie in der Villa des Conte Michiel in der nahen Cimpolungo eingemauert. S. des March. Girolamo Gravisi Dell' Illirco Forogiluiese. Udine 1789.

*)Die vorstehend beginnende Serie von Reiseskizzen aus den Felsengebirgen Nordamerika's von der mexikanischen bis zur kanadischen Grenze beruhen theils auf Mittheilungnn der Vereinigten Staaten - Expeditionen, zum grössten Theil jedoch auf eigenen Anschauungen und Erfahrungen des Verfassers, welcher als Leiter einer internationalen Journalisten- und Künstlergesellschaft im vergangenen Jahre Colorado und dessen angrenzende Territorien bereiste. (A. d. Redaction).

inmitten der schwach über den Horizont tretenden Gebirgs-Conturen eine schneebedeckte, massige Erhebung wahrnehmen, deren Spitze gewöhnlich von Wolken umzogen ist. Es ist dies der höchste Berg von Nord-Colorado, der Longs Peak, nach seinem ersten Entdecker Major Long der Vereinigten Staaten-Armee so benannt und von der Powell'schen Expedition 1869 auf 14.271 e. Fuss Höhe bemessen.

Von unserem Zeltlager, am Fusse des Prospect-Mountain in dem herrlichen kleinen Estes-Park, hatten wir die beiden Gipfel des Longs Peak in ihrer ganzen Majestät vor Augen. 8000 Fuss erhoben sie sich über unseren Standpunkt und die steilen, rosenfarbenen Granitwände, hie und da durch mächtige Schneefelder unterbrochen, schienen uns von dieser Seite aus völlig unersteigbar.

Dennoch sollte diese Besteigung unternommen werden. Der Weg zum Fusse dieses Bergriesen führt durch die Auen und Wäldchen des Estes-Park, eines weiten, schön bewachsenen und von hohen Bergen eingeschlossenen Plateaus, das von den Canons des St. Vrain Wildbaches sanft gegen den Longs Peak ansteigt und ein wahres Paradies für den Gemenjäger ist. In den unteren Theilen des Parks fanden wir bereits einige Farmen und Blockhäuschen in deren Umgebung grosse Viehheerden weideten. Nach den mehrwöchentlichen Irrfahrten inmitten der rauhesten, unwohnlichsten Gebirgsgegenden ein willkommener Anblick.

Eine kurze Strecke nach dem Verlassen des Parkes ist der nach dem Longs Peak führende Saumpfad noch leidlich gangbar, obgleich wir schon hier unsere Maulthiere zurücklassen mussten. Nach einigen hundert Fuss jedoch stellten sich die mächtigsten Felstrümmer, Bastionen und Klüfte unserem weiteren Vordringen entgegen. Nur der geübteste Bergsteiger kann unter dieser Trümmerwüste einen Weg herausfinden, und auf Händen und Füßen emporkletternd, überschritten wir glücklich diese erste kaum übersteigbare Barriere und nun gelangten wir in das Reich der Ewigkeit. Die Bäume, die unseren Pfad bisher theilweise eingesäumt hatten, wurden immer kleiner und spärlicher. Bisher waren sie uns willkommene Begleiter, Gefährten aus den niedrigeren Erdregionen gewesen. Sie waren uns die einzigen Zeichen des frischen Lebens. Allein diese Bäume, die wir da droben fanden, verkrüppelt, trocken und unfreundlich, mit halb knöchernen Armen und gebeugtem Stamme sprangen uns so traurig in's Auge, als würden

sie uns vor dem weiteren Vordringen zurückhalten. Sie standen an der oberen Grenze der Waldregion — 11.000 Fuss hoch über dem Meeresspiegel — noch 3.500 Fuss und wir waren an der Spitze.

Aber noch sollte uns die frische grüne Vegetation nicht verlassen. Es ist eine Eigenthümlichkeit der Felsengebirge, dass ihre Waldgrenze so hoch liegt, während in den Alpen und im Kaukasus sogar die Gletscher-Region um viele tausend Fuss tiefer beginnt. Bei einer Wendung des schmalen Pfades gelangten wir zu einer kleinen Bergwiese, durchströmt von einem klaren Strom, der sich seinen Weg durch Eis und Schnee gebahnt. An seinen Ufern standen einzelne Fichten, freilich klein, aber so reizend in dem Alpenhaine vertheilt, dass man sich unwillkürlich fragen musste, welches Künstlers Hand sie hier gepflanzt und ihre Stämme so kerzengerade gegen Himmel gezogen hatte.

Ueber uns erhob sich der gespaltene Gipfel des Bergriesen in die Wolken und seine rauhen, an manchen Stellen verticalen Wände, seine Vorsprünge, noch roth beleuchtet von der unserem Horizont bereits entschwundenen Sonne starrten uns entgegen. Zu unserer Linken, in der tiefen kraterähnlichen Einsenkung des Berges, lag ewiger Schnee, ein geisterhafter Untergrund für das so grossartige Bild. — Hier bereiteten wir unser Nachtlager, um am frühen Morgen mit frischen Kräften die Weiterreise auf den Gipfel des Berges anzutreten.

Die Dämmerung vor Sonnenaufgang schien uns unendlich lange. Von oben herab wurde sie gelöst, wurde der gelbe schwere Nebelschleier von dem viele hundert Quadratmeilen grossen Panorama gezogen, und den dunkeln und unbestimmten Formen der Berge klare Contouren gegeben. Longs-Peak, der schneeige Riese, ward zuerst begünstigt und lange schon standen seine zwei Spitzen roth beleuchtet in dem klaren Himmel, als die umstehenden Berge sich noch immer nicht aus dem Nebelschleier herausgeschält hatten. Endlich wurde es auch hier Tag, und nur die unendlichen Prairien im Osten verschwammen in dem feurig brennenden Horizont, wie etwa die Oberfläche des Meeres. Endlich kam die Sonne hervor. Ein leuchtender Blitz mit bleibendem Strahl zuerst. Und dieser Strahl wurde breiter und leuchtender und spaltete sich fächerförmig über den ganzen Himmelsraum, dann erst kam die Sonne selbst. Als wir sie so sahen, die glänzende majestätische Scheibe, da konnten wir uns erklären, wie

die Griechen einen Gott in sie verlegten, wie die Perser noch heute vor ihrer Majestät im Staube liegen können. Und nicht nur in ihrem Glanz und Umfang war sie gross, ihr Effect war es, der sie noch grösser machte. Unter ihrer Wärme schmolz der kalte Nebel der Prairien hinweg und rosiges Licht breitete sich über sie, der Himmel war ein ungeheurer Flammendom, auf welchem die Wolken nicht wie Rauch, nein, wie helle Feuerzungen emporloderten. Die schneeigen Bergspitzen, tausend an der Zahl, funkelten wie ebensoviele Rubine. Erde und Himmel schienen wie neu geschaffen. Erst als die Sonne sich hoch über den Horizont gehoben hatte und wir an das unbeschreibliche Schauspiel gewöhnt waren, erlaubten wir uns an die Weiterreise zu denken. Aber wo war der Weg, der uns bergaufwärts führen sollte? Der Gipfel schien uns unersteiglich. Die platten, nackten Granitwände vor uns boten nicht den geringsten Halt und spotteten unseren Anstrengungen. Unser Führer meinte, er wisse einen besseren Weg und brachte uns auch an eine Stelle, von wo der Aufstieg leichter schien. Noch zweitausend Fuss waren über uns, allein ebensoviel stürzten auch unter uns nahezu senkrecht hinab und ein Fehltritt — —? Hier war der Stein verwittert und bröckelte unter unseren Füßen ab. In den Rissen und Spalten, waren Schnee und Eis festgefroren und die platten Flächen liessen uns stets um ebensoviel herabgleiten, als wir erklommen hatten. Nach mehrstündiger schwerer Arbeit gelangten wir zu einer Ravine, an deren Seiten wir mit grosser Mühe hinankletterten. Ihr Ende war erreicht, aber ebenso waren auch wir am Ende unserer Kräfte angelangt. Wir rasteten einige Minuten und folgten dann unserem Führer, der uns vorangehend, oben hinter einigen gigantischen Felstrümmern verschwunden war. Wir folgten, so rasch es eben ging, und zwischen den Felstrümmern emporkriechend, standen wir plötzlich an der Südwestkante des Peak, mit der schwierigsten und gefährlichsten Passage des ganzen Aufstieges vor uns. Wohl ist der einige hundert Fuss lange Absatz grösstentheils genügend breit, um an die Felswand gedrückt, langsam vorwärts zu kommen, allein die Klippen und Vorsprünge überhängen hier manchmal den »Pfad« derart, dass man auf Händen und Füßen darunter hinwegkriechen muss. Gerade unterhalb ist ein jäher Abgrund von — wie es scheint — dreitausend Fuss Tiefe, während fünfhundert Fuss oberhalb der Gipfel des Gebirgsstockes liegt. — Am Fusse des steilen Absturzes — wir wagten es herabzublicken

— liegt ein kleiner lieblicher Alpensee, von dunklem Tannengehölz umschlossen; er ist noch namenlos, ebenso wie der Wildbach, der in ihm seinen Ursprung hat. Ein einziges Aufblicken und das Auge gleitet über Distanzen von vielen hundert e. Meilen. Wir sahen schon von hier aus die vielen Ketten der Felsengebirge zu unseren Füßen, aber die schönste Aussicht blieb uns für den Gipfel selbst aufbewahrt. Schrecklicher noch als der Anblick des Abgrundes war es, nach diesem Gipfel emporzublicken. Es waren bloß mehr fünfhundert Fuss, aber fünfhundert Fuss von platten, rosenrothen Granitwänden, die senkrecht emporschossen, ein Bollwerk des Himmels. Es nahm uns eine volle Stunde, da emporzuklimmen, denn nach je fünf bis sechs Schritten mussten wir halten, um Athem zu schöpfen. Der einzige Halt für die Füße waren enge Risse, oder kleine Vorsprünge im Felsen. Hier eine Zehe in die Spalten zu setzen, und mit Hand und Knie nach irgend einem weiteren Halt zu tasten, von dem Einen gezogen zu werden und Anderen die Hand zum Schutze zu reichen, und dies Alles ohne Athem und bei schrecklichem Durst — das war der Aufstieg. Aber der Gipfel war gewonnen.

Es ist ein Plateau, nahezu horizontal, einige Steinwürfe im Umfange, und ganz mit mächtigen Felstrümmern bedeckt. Die Zwischenräume und Rinnen waren mit Eis und ewigem Schnee ausgefüllt, während an den Abhängen entlang ungeheure Eisfelder sich ausdehnten. Auf der höchsten Spitze des lange Zeit unersteigbar geglaubten Gipfels war ein Steinhäufen, von Menschenhänden errichtet, und mit einigen Zinnbüchsen in den Zwischenräumen versteckt. Sie enthielten die Namen der bisherigen, glücklichen Bergsteiger.

Etwa zwei Meilen von diesem höchsten Gipfel des Longspeak erhebt sich der zweite, um etwa 800 Fuss niedrigere Gipfel, durch eine tiefe, mit ewigem Schnee und Eismassen ausgefüllte Einsattlung von ersterem getrennt. Diesen zu ersteigen, ist kein schweres Beginnen.

Die Aussicht spottet jeder Beschreibung. Die ganzen Felsengebirge — ein steinernes Meer, — lagen uns zu Füßen ausgebreitet, und hunderte von Meilen im Umkreis erblickten wir bei ungemein klarer Luft jedes Dörfchen. Wir sahen mitten in die Strassen des etwa 70 e. Meilen entfernten Denver im Südosten, und Cheyenne im Norden. Die grosse Pacific-Bahn, die

Prairien mit ihren Flüssen und Strömen; dazu die Berge und Gletscher, die zahllosen Seen und grünen Thäler; der ganze Middlepark mit seiner schneebedeckten, hohen Umrahmung; die Hunderte von Gipfeln, überhöht im Süden von dem rothgelben, majestätischen Pikes-Peak, das Wahrzeichen des südlichen Colorado.

Es ist jedoch gegen Westen hin, wo die Erhabenheit des Ausblickes ihren Höhepunkt erreicht. Nach jener Richtung hin umfasst das Auge den weitesten Horizont der ganzen Felsen- gebirge. In einer Entfernung von 30 e. Meilen erhebt sich eine Kette schneebedeckter Piks, die einen Halbkreis von etwa 2000 e. Meilen Ausdehnung zu beschreiben scheinen. Wie die Zacken einer gigantischen Säge stehen sie, beinahe von gleicher Höhe und in gleicher Entfernung von einander, alle mit jener azurnen Färbung, jenem sinnlichen Reflex überhaupt, welcher sich nur in den höchsten Regionen der Hochgebirge zeigt. Diese Kette ist keine andere, als die Sierra madre, der Rückgrat der Felsen- gebirge von Nord-Amerika. Dort sind die höchsten Gipfel des transatlantischen Continents. Der Grayo - Peak, Mount Lincoln, Mount-Yale, Mount-Harvard, und vor Allem der »Mountain of the Holy Cross,« der schönste Berg der Welt. Es ist ein wunderbar geformter geradliniger Kegel, in dessen dunkler, bläulich grauer Spitze die Natur ein ungeheures, etwa 1200 Fuss hohes — Kreuz gegraben, dass sie mit blendend weissem Schnee ausgefüllt.

Wir konnten das Auge kaum abwenden von dieser ungeheuren Kette, die sich zwischen den Ebenen von Californien und denen des Mississippi-Beckens erhebt. Hinter einer dreifachen Kette von Vorbergen ist sie verborgen, als wollte sie sich dem profanen Auge des Sterblichen entziehen, und ihre ganze Majestät nur dem offenbaren, der es durch die Mühen eines Aufstieges verdient. — Aber ist dieser Aufstieg vollbracht, dann lüftet sich der Vorhang, und das Panorama liegt vor uns, von der flammenden Sonne Colorados beleuchtet.

Merkwürdiger Weise sind hier, in der Hauptmasse der Felsen- gebirge, blos die höchsten Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt. Während die Schneelinie in den Alpen bis auf 8 oder 7000 Fuss herabreicht, sinkt sie in den Felsengebirgen niemals unterhalb 13.500 Fuss. In der Schweiz findet man auf 5000 Fuss Höhe

keine Vegetation mehr vor, in den Felsengebirgen jedoch ist das Klima so mild, dass man auf 11.000 Fuss Höhe noch blumenbesäete, üppige Hutweiden findet. Tannenwälder ziehen sich an den Bergwänden bis auf 12.000 Fuss Höhe empor, und Insecten, besonders Heuschrecken und Schmetterlinge umflattern uns selbst in der Höhe von über 14.000 Fuss.

Nach mehrstündiger Rast begannen wir den noch gefahr- volleren Abstieg und wurden dabei ebenso sehr vom Glücke begünstigt. Bei hereinbrechender Dämmerung waren wir auf unserem alten Lagerplatz angelangt. Von bleierner Müdigkeit überwältigt, brachten wir hier die Nacht zu und erreichten um Mittag des nächsten Tages wieder unser Absteigquartier im Estes-Park. Nach mehrtägiger Rast in diesem Bergparadiese machten wir uns auf den Rückweg nach Denver.

Zur Frage der Meeresströmungen.

Von Dr. Conrad Jarz.

Naturwissenschaftliche Arbeiten, die sich auf Grundlage der Erfahrung aufbauen müssen, werden in seltenen Fällen an der Hand dieser auch durchgeführt werden können, weil eben unsere Erkenntniss und Erfahrung mangelhaft sind. Dem Forscher in diesen Wissenszweigen wird daher die Mehrheit gleichartiger Erscheinungen maassgebend sein, er wird also nur mittelst Induction einallgemeines, diese Erscheinungen beherrschendes Gesetz aufstellen können. Weil er aber dabei über den Inhalt der Erfahrung hinaus auf die Totalität der Erscheinungen schliesst, so wird er sich des Oefteren gezwungen sehen, das Feld der Hypothesen zu betreten. Eine Hypothese hat aber nur dann einen wissenschaftlichen Werth daher Existenzberechtigung, wenn sie folgenden Anforderungen entspricht:

1. Sie muss Erscheinungen zu erklären suchen, die sich aus anderen Ursachen nicht befriedigend erklären lassen;
2. sie muss frei von Widersprüchen sein;
3. mit den bekannten und anerkannten Naturgesetzen im Einklang stehen und